

# HISTORISCHE MONATSBLÄTTER

für die Provinz Posen

Jahrgang XIII

Posen, Oktober 1912

Nr. 10

Kaemmerer L., Erich Blume zum Gedächtnis. S. 144. — Stroedicke E., Die Gräber von Thure. S. 147. — Lüdtke F., Beiträge aus dem Vatikanischen Archiv zur Geschichte des Blutprozesses der Posener Juden im Jahre 1736. S. 151. — Literarische Mitteilungen. S. 154. — Nachrichten. S. 160. — Bekanntmachung. S. 160.

## Erich Blume zum Gedächtnis.

Von

L. Kaemmerer.

**Z**u früh für den Kreis seiner Angehörigen, Freunde und Mitarbeiter, zu früh für die Wissenschaft, der er mit leidenschaftlicher Hingabe diente, zu früh für seine berufliche Laufbahn, auf der er in Kürze einen bedeutsamen Schritt empor und vorwärts zu tun gedachte, wurde Erich Blume, der seit dem 1. Juli 1908 am Posener Kaiser Friedrich-Museum die vorgeschichtliche Abteilung verwaltete und mit unermüdlichem Fleiß zu bereichern bemüht war, durch ein tragisches Verhängnis aus einem hoffnungsvollen und erfolgreichen Leben gerissen.

Erich Karl Johannes Blume wurde am 6. September 1884 in Berlin geboren, absolvierte das Steglitzer Gymnasium, an dem er Ostern 1903 die Reifeprüfung ablegte, um sich zunächst an der Universität Freiburg i./Br. germanistisch-sprachwissenschaftlichen Studien zu widmen. Auf der Berliner Hochschule, die er Oktober 1904 bezog, wandte er sich unter Professor Kossinnas Führung besonders der vorgeschichtlichen Archäologie zu, die ihn dauernd fesseln sollte, und aus deren Forschungsgebiet er auch das Thema für seine Doktordissertation „Über die Küstenstämme zwischen Passarge und Oder zur römischen Kaiserzeit“ wählte. Auf Kossinnas Anregung wurde ihm noch vor Abschluss seines akademischen Studiums die Ausarbeitung eines Katalogs der vorgeschichtlichen Altertümer im Uckermärkischen Museum zu Prenzlau übertragen.

Als durch Fortgang des Dr. Karl Simon nach Frankfurt a./M. die Stelle eines Wissenschaftlichen Assistenten am Kaiser Friedrich-Museum in Posen frei wurde, schien der Augenblick gekommen, der vorgeschichtlichen Abteilung, die von Dr. Schwartz mit Unterstützung der Posener Historischen Gesellschaft begründet, durch die freiwillige Hilfsarbeit von Professor Erich Schmidt-Bromberg bei ihrer Aufstellung im Neubau des Museums provisorisch geordnet war, einen fachwissenschaftlich vorgebildeten Leiter zu geben. Die Wahl fiel auf Dr. Blume, der durch Professor Kossinna aufs wärmste für diese Stellung empfohlen wurde. Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter trat er am 1. Juli 1908 in den Dienst der Provinz Posen und wurde Dezember 1910 als Assistent fest angestellt, nachdem er im Oktober des Jahres von der philosophischen Fakultät der Universität Berlin zum Doktor der Philosophie promoviert war.

Besondere Verdienste erwarb sich Blume um das Kaiser Friedrich-Museum durch Neuordnung der vorgeschichtlichen Funde nach den Ergebnissen der jüngsten Forschung zur ostdeutschen Prähistorie und durch die Bearbeitung einer vom Museum aus Anlass des Posener Anthropologentages 1909 veranstalteten Ausstellung vor- und frühgeschichtlicher Altertümer aus dem Gebiet der Provinz, die aus privatem und öffentlichem Besitz in jenem Sommer im Kaiser Friedrich-Museum vereinigt waren. Der 1909 erschienene Katalog dieser Ausstellung darf einen dauernden Wert beanspruchen, er ermöglichte zugleich eine genauere Festlegung der aus der Provinz Posen bekannt gewordenen Funde und eine namhafte Bereicherung sowohl des Fundarchivs, wie auch der Sammlungen des Museums. Für die seit langem vorbereitete prähistorische Kartierung der Provinz darf dies Verzeichnis als wichtigste Grundlage betrachtet werden.

Ueber die einzelnen Arbeiten Dr. Blumes äussert sich sein Fachgenosse Dr. Schulz folgendermassen:

Im Jahre 1908 ordnete Dr. Blume im Auftrage des Uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins in Prenzlau die dortige Sammlung und gab im Anschluss daran einen Katalog heraus. Dieses sorgfältig bearbeitete „Verzeichnis der Sammlungen des Uckermärkischen Museums- und Geschichts-Vereins in Prenzlau“, in dem das Hauptgewicht auf die wertvolle prähistorische Abteilung gelegt wurde, ist nach allgemeinem Urteil als muster-giltig anzusehen.

In seiner amtlichen Tätigkeit am Kaiser Friedrich-Museum in Posen verfasste er im Jahre 1909 zu der Hauptversammlung der anthropologischen Gesellschaft das schon oben erwähnte Verzeichnis „Vor- und frühgeschichtliche Altertümer aus dem Gebiet der Provinz Posen“. Hierin wie auch in dem kleinen amtlichen Führer durch das

Kaiser Friedrich-Museum und in den regelmässigen Erwerbungsberichten in der Zeitschrift „Aus dem Posener Lande“ sind in kurzen Angaben recht bemerkenswerte Ergebnisse seiner Forschung mitgeteilt. Es sei hier z. B. nur erwähnt, dass er in seinem Forschungsgebiete unter der ostgermanischen Bevölkerung die ältere westgermanische bis weithin in die Latènezeit verfolgen konnte. Eine nähere Begründung dieser wichtigen Aufstellung, die er bald in dem Ausgrabungsberichte eines grösseren Gräberfeldes bringen wollte, ist nun leider nicht mehr ausgeführt worden.

In dem von Professor Kossinna geleiteten „Mannus, Zeitschrift für Vorgeschichte“ erschienen grössere Zusammenfassungen über die Erwerbungen des Museums. Hier wurde auch im letzten Hefte sein auf der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Vorgeschichte in Koblenz gehaltener Vortrag veröffentlicht, in dem er die Keramik der ostdeutschen ungermanischen Bevölkerung behandelte und versuchte, aus den Bodenfunden die Volksanlage zu erkennen.

Gleichfalls in diesem Jahre erschien in der Mannusbibliothek der erste Teil seines sehr bedeutsamen Werkes über „Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit“, eine Erweiterung seiner im Jahre 1909 der Berliner Universität eingereichten Dissertation. Nach Kossinnas Methode behandelt er in dieser Arbeit die einzelnen Fundstücke typologisch und chronologisch, verfolgt die Geschichte der erkennbaren Kulturgruppen und sucht ihre Stammeszugehörigkeit zu erschliessen<sup>1)</sup>. Durch seinen regen Fleiss wird die Wissenschaft auch noch nachträglich mit einer grösseren Abhandlung über die spätkaiserzeitlichen Hügelgräber Posens beschenkt werden, die gleichfalls in der Mannusbibliothek erscheinen soll.

## Die Gräber von Thure.

Von

E. Stroedicke.

**D**ie schmelzenden Gletscher der verschiedenen Eiszeiten haben auch auf den Feldern des Bromberger Bezirks ihre deutlichen Spuren hinterlassen. Man findet strichweise eine Menge grösserer und kleinerer Blöcke und Steine aus Granit und Sandstein, die die Gletscher auf ihrem Rücken aus des Nordens Bergen zu uns trugen.

<sup>1)</sup> Eine eingehende Besprechung dieses Werkes folgt in dieser Nummer S. 154.

Schon in der Vorzeit hat man sich diese steinernen Schätze zunutze gemacht. Germanen, die hier im 3., 4. und 5. Jahrhundert v. Chr. wohnten, bauten aus Steinen, die sich leicht zu Platten spalten liessen, die Grabkammern für ihre Toten. So finden wir stellenweise an den Ufern der Brahe und Netze zahlreiche Steinkistengräber. Die ergiebigsten waren bisher die aus den Grabhügeln von Trischin bei Bromberg.

Nun wurden im Juni d. J. auch in Thure an der Netze (Kr. Schubin) einige Steinkistengräber entdeckt. Am 16. Juni fand auf die Mitteilung des Herrn Amtsvorstehers Seel in Thure eine Untersuchung und weitere Ausbeutung der gefährdeten Grabstätten durch die „Historische Gesellschaft für den Netzedistrikt“ zu Bromberg statt. Die recht interessanten und lohnenden Ergebnisse verdienen eine eingehendere Besprechung.

Die Fundstelle liegt im Dorfe Thure selbst und zwar auf einem Holzplatze, der an der Dorfstrasse gegenüber dem Gutshause und südwestlich vom Gasthofs liegt. Auf diesem Platze wurden Steine gegraben, und dabei stiess man nacheinander auf 3 Steinkistengräber. Sie lagen auf der Nordseite des Platzes in einer Linie von Norden nach Süden, und zwar in einem Abstände von je etwa 8 m. Das südlichste dieser drei Gräber wurde von den Arbeitern aus Unwissenheit völlig zerstört. Nicht einmal Scherben konnte ich daraus noch finden. Das einzige, was in Erfahrung gebracht werden konnte, war, dass es sich um ein Steinkistengrab von jenem eigenartigen, fast quadratischen Grundriss handelte, das Tongefässe mit Leichenbrand enthielt.

Als die Arbeiter auf das zweite Grab stiessen, wurden die Besitzerinnen des Platzes, die Frl. Geschwister Poll, auf die Funde aufmerksam, und sie liessen die Gefässe, so gut es ging, bergen. Das Grab war angeblich  $1\frac{1}{2}$  m lang und enthielt 12 Gefässe und sicher ebensoviele Deckschalen und einige Beigefässe. Doch da die Deckschalen meist eingedrückt waren, hat man die Scherben einfach beseitigt. In der Mitte des Grabes soll ein grosses Gefäss gestanden haben, das zur grösseren Hälfte erhalten ist. Es besteht aus feinem gelblichen Ton; der niedrige Hals ist sorgfältig geglättet, der Gefässbauch gerauht, wohl um ein sicheres Anfassen zu ermöglichen. An der Halseinschnürung befinden sich zwei durchbohrte, sehr kleine Henkel. Die Form des Gefässes ist etwas flachgedrückt, so dass der Breitendurchmesser grösser ist als die Höhe. Ein zweites fast ebenso grosses Gefäss ist dadurch bemerkenswert, dass der Rand stärker nach aussen umgebogen ist, und dass es eine eigenartige ringsumlaufende Verzierung unterhalb der Halseinschnürung hat, die für die Latènezeit bezeichnend ist. Sie besteht in einer wellenförmigen plastischen Linie. Die beiden Henkelchen dieses Gefässes sind auch klein,

aber recht breit und undurchbohrt. Ganz besonders fällt ein mittel-grosses Gefäss auf durch die sehr feine Arbeit. Der feine Ton-überzug ist gleichmässig gelb, das ganze Gefäss glatt. Der hübsch gearbeitete Verzierungsrand besteht aus Fingernägeleindrücken. Bei flüchtiger Betrachtung könnte man beinahe glauben, es sei ein Gefäss vom Lausitzer Typ. Die übrigen Gefässe entsprechen ganz dem Formenkreise der späteren ostgermanischen Steinkisten-gräber: ein kleineres geschwärztes Gefäss mit hohem Hals und zwei eingekratzten unregelmässig parallelen Verzierungslinien an der unteren Hälfte des Halses. Weiter ein noch kleineres, fast kugelförmiges, gleichfalls geschwärzt, ausserdem mit Henkelstumpf versehen. Endlich fesselt noch ein ganz glattes einfaches Gefäss durch seine fast amphorenartige Form. Sonst finden sich fast überall die kleinen undurchbohrten Henkel und die Verzierung durch mehr oder weniger stumpfe Fingernägeleindrücke. Nur zwei Deckel sind aus diesem Grabe erhalten, von der Form der sog. Mützendekel, der eine mit überstehendem Rande, der andere mit eingreifendem Falz. Beide sind aus dem feinen gelben Ton gefertigt, aus dem die meisten Gefässe dieses Grabes bestehen. Mit Ausnahme der kleinsten Gefässe sollen alle Leichenbrand ent-halten haben. Ausserdem wurde angeblich in einer Urne ein Bronzebommel an einem Bronzedrahting gefunden. Ich konnte jedoch über den Verbleib dieses wahrscheinlich nachher zerbrochenen Stückes nichts mehr erfahren.

Das dritte Grab endlich, das nördlichste, hatte man unbe-rührt stehen lassen, als man die Deckplatte freigelegt hatte. Es war mir vergönnt, dieses Grab aufzudecken. Es lag ca. 20 cm unter der Erdoberfläche in reinem weiss-gelben Sande, und zwar genau in der Nord-Südrichtung. Eine Steinpackung war nicht vor-handen. Die Steinkiste selbst war 90 cm lang, 68 cm breit und ungefähr 70 cm hoch. Die Schmalwand nach Norden zu bestand aus 3 kleineren flachen Steinen, sodass man in dieser Seite wohl die Öffnungsstelle sehen muss. Die Steinplatten bestanden aus ziemlich sorgfältig gespaltenem und daher auffallend glattem und dünnem rötlichen Sandstein. Das Innere des Grabes war völlig von eingedrungenem Sande erfüllt, der überdies noch, wie der ganze Inhalt, vom Regen durchfeuchtet war. Nach sorgfältiger Entfernung des Sandes war es möglich, die Lage der Gefässe zu zeichnen und festzuhalten. Sie standen in 3 Reihen zu je 2 Stück längs der schmalen Seiten des Grabes. An der Nord-seite — der alten Zugangsstelle — standen die Gefässe sehr gedrängt. Fangen wir mit den vermutlich ältesten an der Südseite an. Es standen da nebeneinander zwei grössere bauchige Gefässe, den Hals geglättet, die Unterseite gerauht, mit je zwei kleinen Scheinhenkelchen. Die flachen Deckschalen von beiden Gefässen

waren eingedrückt. In der zweiten Reihe standen wieder zwei Gefässe: nach Westen zu ein grösseres mit zerbrochener Deckschale, ähnlich den beiden ersten. Das andere Gefäss war kleiner, flachgedrückt-bauchig, mit hohem Hals und krugartigem Henkel. Es war sehr sorgfältig gearbeitet, geschwärzt, und enthielt Leichenbrand. Bedeckt war es mit einer kleinen Schale. Auf dieser stand, mit der Öffnung nach oben, ein kleines Näpfchen mit kleinem Henkel, und in dem Näpfchen stand ein ganz kleines geschwärztes Beigefäss: etwa 7 cm hoch, tassenartig und an der Henkelseite eingedrückt mit etwas ausladendem Rande und einem verhältnismässig grossem Henkel, der vom Rande bis zum Boden geht. Es ist wohl nur dazu eingerichtet, in einem Schälchen zu stehen, denn der Boden ist unregelmässig und bietet auf ebenem Grunde keine Standfläche. Der Volksmund nennt diese Art von Beigefässen „Tränenkrüglein“. Die dritte und letzte Reihe endlich war dicht an die zweite herangedrängt. An der Westseite wieder ein grösseres Gefäss, das den drei ersten ähnelt, sorgfältig geschwärzt, mit einer Reihe von Fingernägeleindrücken versehen und mit drei kleinen undurchbohrten Henkeln. Die Deckschale war auch durch den lastenden Sand zerdrückt. Das letzte Gefäss war wieder kleiner, krugartig und fein geschwärzt. Als Bedeckung diente ein etwas mehr gewölbter kleiner Napf von ungeschwärztem gelben Ton. Auch dieses Gefäss enthielt Leichenbrand.

Jedes Gefäss stand auf einem besonderen steinernen Untersatz, aus demselben Material gespalten wie die Wände des Grabes. Sogar nach unten zu war das Grab noch durch eine sehr dünne, flache Steinplatte abgeschlossen, auf der dann die Untersatzsteine für die Gefässe standen. Unter der Bodenplatte fand sich wieder der reine weisse Sand, der das ganze Grab in einem Umkreise von ca. 1 m. umgab und es von der umgebenden dunkleren Erde deutlich abhob.

Der Leichenbrand der sechs Gefässe fiel dadurch auf, dass er sehr reichlich war und aus ungewöhnlich grossen Knochenstücken bestand. So fanden sich z. B. ganze Wirbelknochen und recht grosse Schädelbruchstücke. Einige von den letzteren zeigten Bronzeoxydspuren; es waren also Bronzebeigaben, wenn auch spärlich, wahrscheinlich in Form von Ohrringen aus Bronzedraht vorhanden. Die beiden zuletzt besprochenen Gefässe konnten noch nicht geleert werden; vielleicht bergen sie im Leichenbrand noch Bronzereste.

Etwa 25 cm von dem Grabe entfernt steckte im Sande ein Stück Kiefernstamm von etwa 1 m Länge und von ca. 25 cm Durchmesser. Es war aussen in einer Schicht von einigen Zentimetern stark verkohlt; das Holz war sehr trocken und harzig. Ob dieser Fund irgendwelche Beziehungen zu dem Grabe hat, ist zweifelhaft.

Als ich nach ähnlichen früheren Funden fragte, brachte ich in Erfahrung, dass vor 2 Jahren in Thure 2 Steinkistengräber zerstört und die Funde zerstreut worden seien. Eins lag angeblich 20 m vom Holzplatze entfernt in nordwestlicher Richtung vom Gutshause und vom Gasthof, von diesem etwa 60 cm entfernt. Die beiden Fundstellen liegen in jetzt völlig ebenem Gelände, während die drei zuerst besprochenen Gräber am Abhange eines flachen Hügels lagen, der nach Norden zu ansteigt. Es ist jedoch leicht möglich, dass die Oberfläche dieses Hügels ihre Entstehung den durch die baulichen Anlagen bedingten Bodenveränderungen verdankt, ohne mit den Gräbern etwas zu tun zu haben. Die Öffnungsstelle des dritten Grabes liegt nämlich nach der Mitte des jetzigen Hügels zu, was bei einer regelrechten alten Anlage wohl kaum vorkommen dürfte.

Die Funde sind sämtlich der Sammlung der „Historischen Gesellschaft für den Netzedistrikt“ überwiesen worden. Sie lassen im grossen und ganzen die herkömmlichen Formen des ostgermanischen Kulturkreises der Steinkistenzeit erkennen. So lassen sich zwischen diesen Gefässformen und denen aus dem Grabe von Dobieszewice einzelne Übereinstimmungen nachweisen, wie z. B. in den kleineren gehenkelten Gefässen, während sich die Form des kleinsten gehenkelten Beigefässes in den Funden von Trischin (b. Bromberg), Eichenhain (Kr. Schubin) und Weissenhöhe wiederfindet. Man dürfte wohl nicht fehl gehen, wenn man die Thurer Gräber chronologisch ziemlich spät ansetzte, denn manche Verzierungen erinnern zu lebhaft an die Erzeugnisse der ausgebildeten Latènezeit. Jedoch zeigt das Beibehalten älterer Gefässformen, wie der Germane schon einige Hundert Jahre vor Christi Geburt bestrebt war, die Sitten und Gebräuche der Vorfahren zu ehren und zu erhalten.

## Beiträge aus dem Vatikanischen Archiv zur Geschichte des Blutprozesses der Posener Juden im Jahre 1736.

Von

F. Lüdtkke.

In den Berichten, die allwöchentlich die päpstlichen, bei der Krone Polen beglaubigten Nuntien nach Rom zu senden hatten, findet sich ein reiches, nicht nur historisches, sondern auch kulturhistorisches Material. Für die Verhältnisse aller Stände und Volkschichten der königlichen Republik ist somit das Vatikanische Archiv eine reiche Fundgrube, auch für die Geschichte der Juden. Aus den Funden, die der Verfasser während seiner einjährigen

Arbeiten in Rom machen konnte, seien hier Beiträge wiedergegeben, die den berüchtigten Blutprozess gegen die Posener Judenschaft vom Jahre 1736 zu illustrieren vermögen. Einzelheiten und Verlauf des Prozesses sind bereits aus dem Buche von J. Perles: „Geschichte der Juden in Posen“ (Breslau 1865, S. 98 folg.) bekannt; ich werde daher in der Hauptsache nur solches Material bringen, das neue Tatsachen berichtet.

Polen war lange Jahrhunderte hindurch ein tolerantes Land gewesen, und vornehmlich die Juden sollen es hier besser gehabt haben als irgendwo in Europa. Für das 18. Jahrhundert — das Jahrhundert der Aufklärung! — ist eine Wandlung unverkennbar. Religiöser Fanatismus ist an die Stelle der früheren Duldung getreten. Scharf ging man gegen die Dissidenten, in unseren Gebieten zumal gegen die Protestanten vor, und das Thorner Blutgericht ist heute noch bekannt. Nur wenige Jahre nach den aufsehenerregenden Vorgängen in Thorn kam es zu einem, in manchen Punkten jenem nicht unähnlichen Prozess, der sich diesmal gegen die jüdische Gemeinde der Stadt Posen richtete, und der in letzter Hinsicht gleichfalls auf den damals in Polen herrschenden religiösen Fanatismus zurückzuführen ist.

Im Jahre 1736 war die Posensche Bürgerschaft ganz besonders aufgeregt. Furchtbare Überschwemmungen brachten Unheil über die Stadt; zahlreiche Strassen waren unter Wasser gesetzt, auf dem Markt fuhr man mit Kähnen; Menschen und Tiere erkrankten, Ernten wurden vernichtet. Es ist wahrscheinlich, dass die Bevölkerung, wie sie das bei unglückbringenden Naturereignissen sonst tat, auch diesmal die Schuld den Juden zuschob; wenigstens erzählen uns die Posener Berichterstatter von den Überschwemmungen im Zusammenhang mit dem Prozess gegen die Judenschaft<sup>1)</sup>.

Nun fand man bei dem Dorfe Gurtschin eines Tages die Leiche eines Posener Knaben, des Matthias Casimir Jablonowicz, eines Sohnes katholischer Eltern. Der Knabe war einige Wochen lang vermisst worden, und als man nun seinen Leichnam hatte, lenkte sich der Verdacht sofort auf die Juden. Der aufgehetzte Pöbel war nahe daran, das Judenviertel zu stürmen, der Magistrat jedoch verhinderte den Überfall und beschloss, die Angelegenheit vor das Grodgericht zu bringen.

Da man die vermeintlichen Täter nicht ausfindig machen konnte, richtete man infolge der Beschuldigung einer polnischen Frau, die angeb, selber den Juden das Kind verkauft zu

<sup>1)</sup> So z. B. Nuntiatura di Polonia 167, Bericht aus Posen vom 8. November 1736 folg., und 168, Berichte aus Posen vom 15. März und 20. April 1737.



haben<sup>1)</sup>, die Anklage gegen die gesamte jüdische Gemeinde und setzte deren vornehmste Mitglieder fest. Der Rabbiner war kurz vorher gestorben, der Gemeindefürst hatte die Stadt verlassen, so bemächtigte man sich des Stellvertreters des Rabbiners, des Predigers Reyn Löw. b. Josef, des Syndikus Jakob b. Pinchas und zweier anderer Mitglieder. Da die Gefangenen nichts gestanden, wandte man den beiden erstgenannten gegenüber die Folter an. „Man verhörte“, so meldete ein Briefschreiber aus Posen am 8. November 1736, „die Juden unter Anwendung von Feuer, aber sie haben die Tortur ausgehalten und wollten nichts gestehen, trotz der ständigen Beschuldigung durch einige interessierte Frauen, die ihnen das Verbrechen ins Gesicht hinein bewiesen. Darauf habe das Grodgericht zunächst weitere Folterungen verboten. Man glaubt nämlich, auf andere Art Beweise zu erhalten; es sollte ein flüchtiger Christ an der schlesischen Grenze festgenommen worden sein, und von diesem wird behauptet, dass er gegen Bezahlung von den Juden gewonnen gewesen wäre, den Leichnam des Knaben aus der Stadt zu entfernen und ihn ausserhalb zu begraben<sup>2)</sup>).

Sicherlich beruhen diese Vermutungen auf leeren Gerüchten; in keinem der späteren Briefe ist mehr von dem vermeintlichen Mitschuldigen die Rede.

Da man also keinerlei Beweise fand, gingen die Folterungen weiter, und während aus Furcht vor ähnlichen Schicksalen ein grosser Teil der Gemeinde trotz des behördlichen Verbots Posen flüchtend verliess, wurden noch fünf weitere Mitglieder der Judenschaft eingekerkert. Die beiden Gefolterten überlebten ihre Qualen nicht lange; zuerst starb der Prediger, dann der Syndikus. Lakonisch berichtet am 23. November unser Gewährsmann: „Der jüdische Vize-Rabbiner, der unter der Anklage des Kindesmordes sich im Gefängnis befand, ist daselbst gestorben; sein Körper wurde den Juden übergeben. Die gleichfalls angeklagten Komplizen bleiben in der Haft<sup>3)</sup>).

Der Prozess ging indessen weiter. Zahlreiche Zeugenverhöre und Konfrontationen fanden statt; zwei sog. Burggrafen leiteten die Vernehmungen<sup>4)</sup>. Infolge der widersprechenden Aussagen kam nichts Bestimmtes ans Tageslicht.

Wie schlimm die Lage der Judenschaft auch zu Beginn des neuen Jahres war, geht aus einem Bericht vom 15. März 1737 hervor, der hervorhebt, „dass viele Juden sich taufen lassen, nicht nur arme, sondern auch solche, die Subsistenzmittel be-

1) Polonia 167, 5. Oktober 1737.

2) Pol. 167.

3) Ebenda.

4) Ebenda, Brief aus Posen vom 14. Dezember 1736.

sitzen<sup>1)</sup>. Nur so glaubten manche, dem Unglück entgehen zu können, und in der Tat war damals der Übertritt zum Katholizismus die sicherste Rettung; hatte man doch auch — wenngleich vergeblich — dem Prediger und dem Syndikus unter der Bedingung der Taufe die Rettung gewährleistet.

In ihrer Not wandte sich die Gemeinde (häufig unter Zuhilfenahme von „Geschenken“) an den König, sowie an alle diejenigen Männer in Polen, die ihr und den Ihrigen nützen konnten. Ja, man verschmähte es nicht, auch an den päpstlichen Nuntius Paolucci, der sich damals bei August III. in Dresden befand, die Bitte um Beistand zu richten. Ausführlich berichtet Paolucci darüber in einem Schreiben vom 21. Januar 1737 dem Kardinalstaatssekretär in Rom<sup>2)</sup>.

---

## Literarische Mitteilungen.

Blume E., Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit. Teil I: Text. VI + 213 Seiten. 256 Abbildungen im Text und auf 6 Tafeln und eine Karte. Würzburg. C. Kabitzsch. 1912. Mannusbibliothek No. 8. Einzelpreis 8 M., Subscriptionspreis 6,40 M.

Blume hat mit der vorliegenden Arbeit die hohe Bedeutung der vorgeschichtlichen Archäologie für die Völkergeschichte aufs neue erwiesen. Für die Zeiten, für die geschriebene Quellen nur noch spärlich fließen oder überhaupt nicht mehr vorliegen, sind wir vor allem auf die Kulturhinterlassenschaften, auf die Bodenfunde, angewiesen, um die Zustände und Geschicke der Völker zu erkennen. Die Methode, die hier zum Ziele führt, hat Professor Kossinna in Berlin gelehrt. Bei möglichst vollständigem Sammeln der Bodenfunde und bei ihrem möglichst genauen zeitlichen Einordnen stellt sich heraus, dass man bestimmte Kulturgruppen unterscheiden kann; Kulturgebiete aber sind Völkerstämme. Diese ethnographische Methode wird am Eingange des Buches näher beleuchtet. Es werden darauf vom Verfasser die Fundsachen typologisch untersucht und zeitlich bestimmt. Vorausgeschickt ist noch eine Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Forschung im östlichen Deutschland, über die Sammlungen und Veröffentlichungen. Von den Grabbeigaben sind die zeitbestimmenden Fibeln ganz besonders wichtig, sie sind daher an erster Stelle behandelt worden. Es folgen die übrigen Gegenstände, die zur Befestigung des Kleides dienen, die Schnallen, Riemenzungen und Riemenbeschläge. In zwei weiteren Kapiteln

<sup>1)</sup> Polonia 168.

<sup>2)</sup> Ebenda.

werden die Schmuckstücke aus Frauengräbern betrachtet. Unter den Ringen sind ausser Halsringen Armringe der verschiedensten Form hervorzuheben. Die besonders eingehende Untersuchung der Schlangenkopfarmringe führt zu dem Ergebnis, dass sich zwei Haupttypen unterscheiden lassen; der eine ist ostgermanisch und hat sein Verbreitungszentrum im Weichselgebiete, der andere ist skandinavisches; auf westgermanischem Gebiete kommt ausserdem eine Sonderform vor. Weiter gehören zu Frauenschmuck die zierlichen Schliesshaken der Halsketten, die Anhänger und Perlen. Die sonstigen Beigaben sind Kämmen, Nadeln, Schlossbestandteile und Beschläge von Holzkästchen, Spinnwirtel, Pinzetten und Ohrlöfchelchen. Da es im Oder-Passargebiete nicht Brauch war, die Männergräber mit Waffen auszustatten, so beherrschen die Frauengräber nach den Beigaben das Bild der uns erhaltenen Kultur; es hebt sich hierdurch dieses Gebiet von den benachbarten Kulturkreisen scharf ab. Öfters sind Messer gefunden worden, und zwar vorwiegend in dem Gebiete, in dem die Brandgrubenbestattung üblich war. Auch Sporen kommen wiederholt vor. In dem Ueberblicke über die ostgermanische Keramik zeigt der Verfasser, dass sich durch die Keramik das Oder-Passargebiet gleichfalls von den Nachbarkulturen unterscheidet. Ausser diesen einheimischen Tongefässen enthalten Gräber importierte römische Bronzegefässe, Gläser, Tongefässe und Silbergefässe. Mitunter sind mit Metall beschlagene Holzgefässe und Trinkhörner den Toten beigegeben worden. In dem letzten sehr bedeutsamen Kapitel verfolgt der Verfasser die Geschichte der erkennbaren Kulturgruppen und versucht ihre Stammeszugehörigkeit zu erschliessen. Schon Professor Kossinna hatte festgestellt, dass sich wiederholt von Skandinavien aus Volkswellen nach Ostdeutschland wandten, die sich durch ihre Bestattungsgebräuche unterschieden. Um 750 liessen sich nordische Leute an der Weichselmündung nieder, es sind die Wandilier. Um 150 v. Chr. drangen nordische Eroberer nach Ostdeutschland, unter denen die Burgunder die Führung erlangten; und um Christi Geburt siedelten sich die Goten an der Weichselmündung an. Auch die Ausbreitung dieser Stämme in Ostdeutschland konnte Kossinna verfolgen. Blume ist es gelungen, für die von ihm behandelten Gebiete genauere Aufschlüsse zu geben. Es sei ganz kurz einiges von den Ergebnissen mitgeteilt. Im Kreise Neidenburg im südlichen Ostpreussen hebt sich eine Kulturgruppe ab, die Verwandtschaft mit der wandilischen Gruppe in Posen und Schlesien zeigt. Es wird ein Teil der Wandilier durch die vordringende Brandgrubenbevölkerung, unter der die Burgunder hervorragten, dorthin gedrängt worden sein. Als den Sitz der Ulmerugier erschliesst Blume die Weichselmündung und als den der Rugier Hinterpommern. Von den

gotischen Völkern lassen sich die Gepiden an der Weichselmündung nieder und unterwerfen die Ulmerugier, während die Ost- und Westgoten das Land zwischen Passarge und Deime in Besitz nehmen, das von den Aisten besiedelt wurde. Auch an der Odermündung erscheinen die für die Goten charakteristischen Skelettgräber. Wir sehen, wie sich das Gebiet der Goten weiter und weiter ausdehnt; die Burgunder werden nach Südwesten gedrängt, und die Rugier geraten offenbar stark unter gotischen Einfluss, denn auch sie nehmen die Skelettbestattung an. Doch schon am Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. verlassen die Ost- und Westgoten ihr Gebiet und ziehen zum Schwarzen Meere; die einheimische Bevölkerung kommt nun hier wieder mehr zur Geltung. Bald nach Beginn des vierten Jahrhunderts müssen auch die Gepiden ihre Sitze aufgegeben haben. In die von den Germanen verlassenen Gebiete sickert allmählich die slawische Bevölkerung ein. Keineswegs also sind die Germanen von den Slawen zur Auswanderung gezwungen worden, sondern das Streben „ad meliores terras“, trieb jene dazu, ihre alten Sitze aufzugeben.

Der zweite Teil des Buches wird die Beilagen mit den Fundzusammenstellungen, ein Verzeichnis der Abkürzungen, ein Register der Abbildungen und die geographische Ordnung aller vorkommenden Fundorte enthalten.

Das gediegene Werk wird unter der vorgeschichtlichen Literatur stets einen Ehrenplatz einnehmen. W. Schulz.

Die Geschichte, die wirtschaftliche und die kulturelle Entwicklung des Kreises Hohensalza bis zum Jahre 1911 (unter besonderer Berücksichtigung des Zeitraumes von 1870—1911). Herausgegeben von dem Kreisausschusse des Kreises Hohensalza. Hohensalza 1911. 770 Seiten.

Statistische Darstellungen aus dem Kreise Gnesen mit einem Bericht über die Kreiskommunalverwaltung. Herausgegeben vom Kreisausschusse des Kreises Gnesen. Gnesen 1911. 32 Seiten und 48 Anlagen.

Das von dem Kreisausschusse des Kreises Hohensalza herausgegebene Werk über die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Kreises behandelt vornehmlich die Zeit von 1870—1911 und setzt die bis dahin erschienene erste und zugleich letzte „Statistische Beschreibung des Kreises Inowrazlaw“ aus der Feder des damaligen Landrats, späteren Oberpräsidenten Freiherrn von Wilamowitz-Möllendorf fort. Das Werk hat den stattlichen Umfang von 770 Quartseiten. Vorausgeschickt ist eine Geschichte Kujaviens mit besonderer Berücksichtigung des alten Kreises Inowrazlaw, die von dem Geheimen Archivrat Dr. Prümers verfasst ist. Sie ist besonders abgedruckt im XXV. Bande der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen.

Vorliegendes Werk, dessen Zusammenstellung mehrere Jahre im Anspruch genommen hat, und an dem verschiedene Mitarbeiter tätig gewesen sind, ist in allen seinen Teilen gleich gründlich und sorgfältig gearbeitet. Der eigentliche Wert der Arbeit soll liegen und liegt in dem veröffentlichten Zahlenmaterial. Die statistischen Darstellungen verbindenden Texte entstammen gelegentlichen Berichten an vorgesetzte Behörden oder dem Schriftwechsel mit anderen Behörden. Das Werk zerfällt in XXIV Kapitel, die alle Gebiete behandeln, die zum Ressort und zu den Aufgaben der Kreisverwaltung gehören. Auf die Geschichte Kujaviens folgen Kapitel über das Kreisgebiet, die klimatischen Verhältnisse, Bevölkerung, Grundbesitz, Personenstand, Verkehrswesen, Handel und Gewerbe, Bergbau, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Verfassung und Verwaltung wie ständische Vertretung und Haushalt des Kreises, die Wohlfahrtspflege, Unterrichtsangelegenheiten, Seelsorge und einige Einrichtungen des Kreises, wie die Kreissparkasse, Kreisgemeindekrankenversicherung und Landwirtschaftliche Unfallversicherung. Beigegeben ist eine Reihe überaus schlechter Abbildungen.

Die statistischen Darstellungen aus dem Kreise Gnesen umfassen die Jahre von 1890—1911 und sind wesentlich kürzer gehalten als das erstgenannte Werk. Sie wollen auch keine erschöpfende Darstellung aller wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse des Kreises bringen, sie beschränken sich im allgemeinen auf die Hervorhebung einiger wichtiger und interessanter Zahlenreihen, um ein Bild von dem Aufschwung zu geben, den der Kreis Gnesen in den letzten Jahrzehnten genommen hat. In 16 Kapiteln sind, wenn auch wesentlich kürzer so doch im allgemeinen dieselben Gebiete behandelt wie in vorgenanntem Werk. Den grössten Teil des Werkes bilden 48 Anlagen, die lediglich statistische Angaben enthalten. E. Graber.

Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911. Im Auftrage des Oberbürgermeisters herausgegeben von Dr. B. Franke, Direktor des Statistischen Amts. 573 S., zahlreiche Bilder und Pläne, ein Stadtplan.

Schon das Volumen dieses stattlichen Bandes verrät, dass es sich um mehr handelt, als um einen normalen Verwaltungsbericht, und auch der Titel deutet darauf hin, dass die Stadtverwaltung hier im Rahmen des allgemeinen städtischen Lebens zur Darstellung kommen soll.

Den Kern des Werkes bildet aber die Darstellung der amtlichen Verwaltungstätigkeit. Ihre einzelnen Zweige werden uns von Mitgliedern des Magistrats und städtischen Beamten vorgeführt. Oberbürgermeister Dr. Wilms führt das Werk durch ein kurzes Geleitwort ein. Über die Etats spricht dann Stadtverordneten-

Vorsteher Placzek, über die Steuern und Finanzen Stadtrat Dr. Eichler. Nachdem die Baupolizei von Magistratsbaurat Moritz, die städtische Grundbesitzpolitik von Bürgermeister Künzer behandelt ist, kommt das wichtige Kapitel der Stadterweiterung und Stadtentfestigung durch Stadtrat Heinemann zur Darstellung, und Ausführungen über die Villenkolonie Solacz von Bürgermeister Künzer und über die öffentlichen Grünanlagen von Stadtgartendirektor Kube beschliessen die Reihe dieser dem Bauwesen gewidmeten Abschnitte. Die Versorgung der Stadt mit Wasser, Gas und Elektrizität finden durch Direktor Mertens und Prof. Wernicke, der Schlacht- und Viehhof durch Magistratsbaurat Moritz und Direktor Stauf ihre Behandlung. Besonders Interesse verdienen die Ausführungen von Stadtbaurat Schulz über Wartheregulierung und Hafenanlage, diese für die Zukunft der Stadt so wichtigen Verkehrsanlagen, Die schwierigen sozialen Verhältnisse der Stadt geben den Abschnitten über soziale und hygienische Fürsorge erhöhte Bedeutung, über Armen- und Wohlfahrtspflege im Allgemeinen von Stadtrat Lemmel, über die Fürsorgestelle für Lungenkranke von Dr. Cohn, die städtische Milchküche von Dr. Pincus, das Krankenhaus von Prof. Dr. Ritter, das Hygienische Institut von Prof. Dr. Wernicke, über die Beseitigung der Abwässer von Stadtbaurat Schulz und ihre Verwendung nach dem Eduardsfelder System von Magistratsbaurat Wulsch. Unter sozialem Gesichtspunkt interessieren auch die Ausführungen über das Schulwesen von Mittelschulrektor Gutsche und über den Handfertigkeitsunterricht von Oberrealschullehrer Gaertig, sowie über die städtische Sparkasse von Bürgermeister Künzer und über die Feuerwehr von Branddirektor Dr. Reddemann. Alle diese Abschnitte, auf die hier nur summarisch hingewiesen werden konnte, bieten auch dem Historiker mehr, als ein normaler Verwaltungsbericht. Denn die Darstellung beschränkt sich nicht auf das Jahr 1911 (wie man vielleicht aus dem Titel schliessen könnte), sondern verfolgt meist den betreffenden Verwaltungszweig von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, so dass wir beinahe eine systematisch gegliederte Verwaltungs-Geschichte unserer Stadt in den letzten Jahrzehnten erhalten. Das Anwachsen der städtischen Verwaltungstätigkeit, der Ausbau ihrer einzelnen Zweige, der Kampf mit sachlichen und persönlichen Schwierigkeiten tritt uns meist recht hübsch entgegen.

Um diese Verwaltungs-Darstellung legt sich nun als Rahmen eine Reihe von Ausführungen über das allgemeine geistige Leben der Stadt. Freilich ist der Rahmen etwas lückig. In einem Werke, dessen Titel die Stadt Posen überhaupt darzustellen verspricht, hätten Abschnitte über die verschiedenen Seiten des städtischen Wirtschaftslebens nicht fehlen dürfen, und auch sonst bedauert man, dass diese Arbeiten sich so wenig zur Einheit zusammen

schliessen. An der Spitze des Buches steht als seine historische Einleitung ein Aufsatz Professor Warschauers über Entstehung und historische Entwicklung der Stadt, dem ein Abdruck des Textes und eine Übersetzung der Gründungsurkunde von 1253, Faksimilien von Stellen aus den Stadtbüchern und ein Stadtplan von 1618 nach Braun und Hogenberg beigegeben sind. Viel zu wenig ausgedehnt sind die statistischen Darstellungen für ein Buch dieser Art, in dem man eine allseitige statistische Beleuchtung der Lebensverhältnisse erwartet. Nur Stadtgebiet und Bevölkerung sind von Dr. B. Franke, Direktor des Statistischen Amtes, behandelt, aber seine Ausführungen sind interessant und mit instruktiven Kartenbildern, die den Charakter der einzelnen Stadtteile hübsch illustrieren, ausgestattet.

Eingehender ist das künstlerische und wissenschaftliche Leben der Stadt behandelt, wobei allerdings die städtischen Institute dieser Art begreiflicher Weise im Vordergrund stehen. Ein Aufsatz von Stadtrat Kronthal unterrichtet über die städtischen wissenschaftlichen Sammlungen, das Stadtarchiv, die Ratsbibliothek und die Raczyńskische Bibliothek. Derselbe schildert die Schicksale des Zoologischen Gartens und bringt ausserdem in einem „Beiträge zur Geschichte der Posener Denkmäler und des künstlerischen und geistigen Lebens in Posen“ betitelten Abschnitt in freierem Plauderton eine Fülle interessanter Einzelheiten zur Geistesgeschichte unserer Stadt und zugleich eine gefällige Übersicht über den Besitz der Stadt an Kunstdenkmälern. Unser bedeutendstes Baudenkmal, das stolze Renaissance-Rathaus, seine Geschichte und seine Erneuerung wird in einem besonderen Artikel von Regierungsbaumeister Bettenstaedt behandelt. Über das Kaiser Friedrich-Museum berichtet Professor Dr. Kaemmerer, über die Kaiser Wilhelm-Bibliothek Professor Dr. Focke. Der Geschichte unseres Theaters sind schliesslich zwei Artikel gewidmet; die ältere Zeit bis 1879 behandelt Dr. Knudsen, die neuere Rechtsanwalt Kirschner.

Hervorzuheben ist die reichliche Ausstattung des Buches mit bildlichen Darstellungen. Wie es uns nicht nur erfreulich, sondern auch belehrend ist, die Bilder der Mitglieder des Magistrats, des Stadtverordnetenkollegs und der städtischen Beamten vereinigt zu finden, so sind Abbildungen unentbehrlich zur Darstellung der Baulichkeiten und technischen Einrichtungen, und sehr willkommen sind zumal die zahlreichen, gut ausgewählten, nur vielfach sehr kleinen Abbildungen von Bau- und Kulturdenkmälern zu dem Kronthalschen kunstgeschichtlichen Aufsatz. Auch ein Stadtplan im Massstab 1:12 000 ist beigelegt.

R. Martiny.

## Nachrichten.

1. Die Gesellschaft polnischer Zeitungsschriftsteller und Literaten für das Deutsche Reich hat einen Preis für ein ein-, zwei- oder dreiaktiges dramatisches Werk ausgeschrieben, das für Liebhabertheater geeignet sein soll. Es sind 125 Werke eingegangen. Der Ausschuss, der sich der schweren Arbeit der Prüfung dieser grossen dramatischen Literatur zu unterziehen hatte, erklärte als die beste Leistung — wie der *Przeegląd Wielkopolski* II Nr. 24 S. 386 f. mitteilt —, die einer Posnerin, des Fräulein Sophie Zielewicz, mit dem Titel „Der Rathaustrompeter.“ Das Drama spielt zu Posen im 16. Jahrhundert zur Zeit des grossen Rathausumbaus des Giovanne Battista di Quadro, der selbst in dem Stücke handelnd auftritt. Da das Stück durch den grossen scenischen Apparat, den es verlangt, für Liebhaber Bühnen nicht geeignet ist, so entspricht es freilich den ausgeschriebenene Bedingungen nicht und konnte bei der Preisverteilung selbst nicht berücksichtigt werden. Das Komitee empfiehlt es jedoch den polnischen Theatern zur Aufführung.

2. In Paris hat sich aus alten Schülern der *École des chartes* eine Gesellschaft *Le Document*, Rue Jacob 50, gebildet, die historische und archivalische Nachforschungen in den Pariser Sammlungen im Auftrage der Interessenten sich vorzunehmen erbie tet. In Fällen, in denen aus der französischen Nationalbibliothek oder anderen Sammlungen Urkundenabschriften, Auszüge etc. gebraucht werden, wird dieses neue Institut mit Erfolg zu Rate gezogen werden können. A. Warschauer.

---

### Historische Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.

Dienstag, den 8. Oktober 1912, abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr in dem Vereinszimmer des Thomasbräu, Berlinerstr. 10

#### Monatssitzung.

- Tagesordnung: 1. Herr Geheimer Archivat Prof. Dr. Prümers: Bericht über den Archivtag und die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Würzburg vom 9.—12. September 1912.
2. Dr. Christiani: Aus der neuesten Literatur: der polnischen Verfassungsgeschichte.